
Verstehen lernen

Heiner Vogel

Das studentische Projekt „Erasmus Monitor“ versucht zu ergründen, warum junge Menschen in den Jihad gereist sind. Verstehen lernen heißt auch, ungewöhnliche Wege zu gehen. In diesem Beitrag beschreibe ich meine bisherigen Erfahrungen.

Der journalistisch-wissenschaftliche Blog „Erasmus Monitor“ ist ein Projekt eines Masterstudenten der Politikwissenschaft aus Süddeutschland. Der Name des Blogs erinnert an einen der bedeutendsten Humanisten der Renaissance: Erasmus von Rotterdam. In seinem Leben als Schriftsteller erhob Erasmus immer wieder seine Stimme gegen die Kirche und plädierte gleichzeitig für Frieden und Religionsfreiheit.

Konkret habe ich im Dezember 2014 mit meiner Arbeit begonnen. Auslöser dafür war vor allem der Bürgerkrieg, der seit 2011 in Syrien tobt. Die Komplexität der Konfliktkonstellationen in dem Land, erhielt meiner Ansicht nach viel zu wenig Aufmerksamkeit in der medialen Berichterstattung. Neben den geopolitisch-relevanten, aufstrebenden Mächten der Region und den angrenzenden Staaten von Syrien, spielten Jihadisten ab 2012 eine immer wichtigere Rolle in dem Konflikt. Extremistengruppen wie Jabhat al-Nusra, Junud ash-Sham oder der sog. Islamische Staat (IS) zogen zahlreiche Islamisten aus dem Ausland an und konnten so ihren Einfluss innerhalb des Konglomerats von Rebellengruppen ausweiten. Neben der besseren finanziellen und militärischen Ausstattung, lockten die Jihadistengruppen vor allem mit ihrer professionellen Propaganda ausländische Rekruten an. Sie sind auch maßgeblich dafür verantwortlich, dass die nach Freiheit strebende Aufstandsbewegung in Syrien zunehmend mit religiös-sektiererischen Motiven unterwandert wurde.

Das Assad-Regime verstärkte seinerseits die Zunahme von religiösen Ressentiments, indem es alle Rebellen pauschal als Terroristen brandmarkte. Ein Narrativ, dass nicht nur die syrischen Aufständischen, sondern auch Muslime weltweit nur zu gut an die Rebellionen in Tschetschenien oder Ägypten erinnerte. Vor allem in Bedrängnis geratene Regime im Nahen Osten und Nordafrika reagierten auf missliebige Bevölkerungsschichten mit solchen Stigmatisierungen, um Ängste zu schüren und sich somit Loyalitäten zu sichern.

Ob nun im Internet, in der Moschee, auf Islamseminaren oder sogenannten Benefizveranstaltungen: Überall auf der Welt rezipierten junge Muslime die grausamen Kriegsbilder und häufig verzerrten Kriegsberichte aus Syrien. Anfangs fühlten sich überwiegend junge Männer aus Nordafrika dazu berufen, ihren „Geschwistern“ in Syrien zu helfen. Aus den ohnehin zerrütteten Ländern Tunesien, Libyen, Ägypten oder Algerien reisten Tausende von

ihnen über den Libanon und der Türkei in die Kriegsgebiete. Die einheimischen Rebellen ließen sie zunächst gewähren, schließlich galt es als oberste Priorität, den Präsidenten Bashar al-Assad zu stürzen.

Auch aus Deutschland reisten hunderte Leute in Richtung Syrien. Die meisten ausgereisten Jihadisten rekrutierten sich nach Studien des Bundeskriminalamts (BKA) aus der Salafismus-Szene. In diesem Umfeld entwickelte sich die größte Radikalisierungsdynamik. Die Motivation für den Jihad war nicht nur Sache der gewaltbereiten Schlägertypen wie die von Millatu Ibrahim (eine mittlerweile verbotene militante Kameradschaft, die im Herbst 2011 in Berlin gegründet worden war), sondern das Thema Syrien erfasste auf emotionaler Ebene alle Strömungen in der Szene. So ist es mitunter zu erklären, dass auch nicht-gewaltbereite Salafisten den Jihad in Syrien unterstützten, unabhängig davon, ob sie eigene Pläne zur Ausreise hatten oder nicht.

Viele der radikalisierten Leute vergaßen jedoch, wie stark sich Realität und Fiktion in Syrien vermischten. Dass die Situation dort viel komplexer und auch chaotischer war, wie es die Agenda-Setter in ihrem Umfeld oder im Internet mit ihren Reden und Bildern suggerierten. Einige Ausgeregte merkten erst bei ihrer Ankunft in dem Bürgerkriegsland, dass sie Lügen und falschen Versprechungen aufgesessen waren. Dort kämpften die sunnitischen Muslime nämlich nicht nur gegen die „Ungläubigen“, sondern sie bekriegten sich auch untereinander.

Der Jihad in Syrien als Massenphänomen war für mich der Anlass, systematischere Untersuchungen anzustellen. Ich grenzte meinen Beobachtungsrahmen ein und fokussierte mich explizit auf die deutschen Salafisten und Jihadisten. Mein Ziel war zunächst, die Zusammenhänge zwischen der Salafismus-Szene und dem Jihad herzuleiten. Denn hinter der Radikalisierung und dem Entschluss zur Ausreise, vermutete ich das Milieu als Triebfeder. Dazu gehörten meiner Ansicht nach vor allem diejenigen, die überhaupt erst die ideologischen Grundlagen geschaffen und weitergegeben hatten.

Prediger wie Pierre Vogel, Ibrahim Abou Nagie und Sven Lau, spielten hierbei eine wichtige Rolle. Trotz der anfangs demokratisch ausgerichteten Revolution in Syrien, betonten sie von Anfang an die konfessionellen Gräben zwischen den Konfliktparteien. Sie suggerierten in ihren Reden stets, dass das Land islamisch, das Staatssystem ganz auf Grundlage der Scharia aufgebaut werden müsse. Damals unbekanntere aber hochkonspirativ agierende Ideologen wie der Iraker Abu Walaa oder der Bonner Izzudin Jakupovic, riefen ihre Anhängerschaft sowohl explizit als auch verklausuliert dazu auf, den „Geschwistern“ in Syrien bei ihrem Kampf zu helfen. Einige Prediger wie Sven Lau oder Brahim Belkaid, reisten sogar selbst in das Bürgerkriegsland und spielten in

Erasmus Monitor

Donnerstag, 14. Januar 2016

Allgäuer Erhan A.: "Das Leben in Syrien ist top"

Erhan A./Hafiz K. mit AK-47 und Uzi

Der Allgäuer Erhan A. wird wegen radikaler Äußerungen in einem Interview von Deutschland in die Türkei abgeschoben. Die Entscheidung der bayerischen Landesregierung wurde damals heftig kritisiert. Nun kämpft Erhan nach eigener Aussage für eine Rebellengruppe in Syrien. Doch viele Fragen bleiben offen.

Der Jihad-Agitator

Erhan A. zählt schon lange als Zögeling der deutschen Jihad-Propaganda. Schon früh nach dem Beginn des syrischen Bürgerkriegs und der dadurch einsetzenden Ausreisewelle deutscher Islamisten, übernahm der aus Kempten stammende Deutsch-Türke eine agitatorische Führungsrolle.

- Startseite
- IS-Terror: Deutsche Kämpfer lassen enge Kontakte zu Paris abhaken
- Hinomburger Jihadist in IS-Propagandavideo zu sehen
- Zwischen Ablehnung und Rekrutierung: Wie Prediger auf die Anschläge in Paris reagierten
- Jihad im Internet
- Gotteskommentar: Auf bluge Reden müssen Taten folgen
- Deutsche IS-Anhänger bewilligen: Denis Cuspert am Leben
- FR-Star Denis Cuspert schwer verletzt
- Der Irrweg des Harry S.: "Woher ich komme, hast du keine Chance"
- Neue Gerüchte um Denis Cuspert
- IS-Propaganda: Mit der Familie in den Jihad
- "Dabiq"-Magazin: Porträt eines deutschen IS-Kämpfers
- Die Alte "Amman International": Im Zweifel für den Angeklagten
- Rachede Traum
- Yassin Abu-Najdi und der große Streit
- Deutsche werden in Syrien Wege in den Jihad: "Oh, was macht ihr jetzt?"
- "Was können wir daraus lernen?" (1)
- Elif Ö. und Kim Y.: Ehe im Jihad?
- IS-Kämpfer Mario S.: "Geld, Bitch, Kaviar"
- Tod im Irak: Wie ein Journalist einem deutschen

ihrer Propaganda bewusst auf den Jihad und die damit verbundene Pflicht jedes Muslims an, sich diesem anzuschließen.

Eine scheinbar humanitär ausgerichtete Vermittlerrolle zwischen Zielgruppe und Predigern, nahmen salafistische Hilfsorganisationen wie „Ansaar International“, „Medizin mit Herz“ oder „Helfen in Not“ ein. Auf gemeinsamen „Benefizveranstaltungen“ mit den bekanntesten Predigern, bemühten sie Ressentiments und Vorurteile gegenüber Andersgläubigen und reduzierten den Konflikt auf einen Kampf der Muslime gegen die Ungläubigen. Mit Videos und Bildern, die den grausamen Kriegsalltag in Syrien zeigten, versuchten die Propagandisten gezielt emotionale Regungen bei ihrem Zielpublikum auszulösen. Sätze wie „Kommt her und schaut euch selbst an, wie die Muslime hier leiden müssen!“ und „Das ist die Schuld der Nusayri und Rafidah, die die Muslime in Syrien schlachten“, fielen immer wieder auf solchen Spendenveranstaltungen. Die Verantwortlichen unterschlugen bewusst die Tatsache, dass die syrische Zivilbevölkerung kollektiv, d.h. konfessionsübergreifend, unter den rücksichtslosen Kämpfen zu leiden hatte.

Im Laufe des letzten Jahres, fokussierte ich mich zunehmend auf die Leute, die sich zur Ausreise entschlossen hatten oder mit dem Jihad sympathisierten. Ich war der Ansicht, wer Radikalisierungsprozesse und die Geschehnisse in Syrien und Irak wirklich verstehen wollte, der müsse auch mit denjenigen sprechen, die darin involviert waren. Ziel war es vor allem, mehr über Motivationen, Lebensläufe, Glaubensfragen und den Lebensalltag im Jihad zu erfahren.

Zu diesem Zweck baute ich Kontakte zu zahlreichen Jihadisten und Personen auf, die sowohl der militanten als auch der politisch-motivierten Szene zuzurechnen waren. Das gelang auf unterschiedlichen Wegen: Über die einschlägig bekannten sozialen Netzwerke wie Facebook und Twitter schrieb ich die Leute an. Häufig mussten aber auch konspirativ angelegte Verschlüsselungsprogramme verwendet werden, um den Bedenken von Jihadisten Rechnung zu tragen. Überraschend war, dass sich viele Kontakte auch ohne mein eigenes Zutun ergaben. Ich erhielt Nachrichten von Szene-Größen, bislang unbekanntem Kämpfern oder von Leuten, die planten in den Jihad zu ziehen.

Doch die Gespräche verliefen in der Regel nicht ganz einfach. Denn die Gruppe ausgereister Jihadisten ist genauso wie die Salafisten-Szene sehr heterogen aufgestellt. Die Kämpfer unterscheiden sich zum Teil sehr stark hinsichtlich ihrer ideologischen bzw. religiösen Vorstellungen sowie in Bezug auf ihre biografisch bedingte, familiäre und gesellschaftliche Sozialisation.

Dies wirkte sich folgerichtig auch bei den zahlreichen Kontaktversuchen zu den betroffenen Leuten aus. Die einen beleidigten und drohten, viele versuchten gleich in den Gesprächen Da'wa zu machen und mich für den Islam zu missionieren. Bei Gesprächspartnern, bei denen nicht viele Informationen zu ihrer Person bekannt gewesen waren, konnte ich mit der Zeit anhand von Syntax und Semantik zumindest vage Indikatoren bilden, die auf Bildungsgrad, Herkunft und religiöses Fachwissen schließen ließen.

Was mich selbst überraschte: Zu einigen Jihadisten entstand eine Art Vertrauensverhältnis, welches mir ermöglichte, tiefe Einblicke in das Innenleben der deutschen Ausgereisten zu erhalten. „Höflich bin ich, weil man mir das so beigebracht hat. Wenn man will, dass einer einem zuhört, ist es nicht gerade von Vorteil ihn respektlos zu behandeln, sagte mir ein Kämpfer, als ich ihn auf dieses Phänomen ansprach. Während mir ein Mohamed Mahmoud drohte, die Kehle aufzuschlitzen und mir stolz das im August veröffentlichte Mord-Video von ihm schickte, offenbarten die ernsthaften Gespräche mit anderen Jihadisten, dass wir es nicht per se mit

"Terroristen" zu tun haben, sondern mit Menschen. Da erzählt einer, er habe vor seiner Radikalisierung Mozart und Beethoven gehört. Ein anderer fängt überraschend damit an Kant, Hegel und Schopenhauer zu zitieren.

Viele, mit denen ich Kontakt hatte, schlossen sich dem Jihad aus falsch verstandenem Idealismus an. Ihr eigentliches Ziel war es anfangs, den syrischen Sunniten zu helfen und sich von einem alawitisch dominierten Regime zu befreien, das es nicht verstand, auf die Forderungen der Opposition einzugehen. Im Gegensatz zu vielen demokratisch bzw. liberal orientierten Muslimen und Nichtmuslimen hatten die Jihadisten aber vor, Syrien in einen islamischen Staat zu verwandeln, dessen Rechtssystem auf der Scharia basieren sollte. Das wurde in den Gesprächen mit den deutschen Kämpfern stets deutlich. Dass die überwältigende Mehrheit der Syrer eine solche Staatsform ablehnte, interessierte sie nicht.

Das starre ideologische und religiöse Wertesystem, das sie zu Hause von Predigern, Familien oder Freunden eingetrichtert bekommen hatten, ist hierfür maßgeblich verantwortlich. Die meisten Jihadisten sehen sich selbst als die Verkörperung der einzigen Wahrheit, Logikfehler und Verweise auf anderslautende Botschaften im Koran ignorieren sie einfach. „Allah leitet recht“, „Allah hat uns den Sieg versprochen“ oder „Das kommt von Allah“ waren bisher gängige Antworten, die Diskussionen schnell abwürgten.

Meine Arbeit kommt ohne ein gehöriges Maß an Empathie gegenüber den Gesprächspartnern nicht aus. Täuschungsmanöver oder Heuchelei sind meinen Erfahrungen nach kontraproduktiv und konterkarieren das primär wissenschaftliche Erkenntnisinteresse. Auch das Beherrschen der arabischen Sprache sowie ein ausreichendes Wissensfundament vom Islam, begünstigen die Gesprächs- und Arbeitsatmosphäre. Was ich mache, würde ich im methodischen Sinne als Feldforschung bzw. teilnehmende Beobachtung bezeichnen, d.h. eine Mischung aus Interaktion und Beobachtung, auch wenn freilich nicht alle wissenschaftlichen Standards dabei eingehalten werden können.

Doch im Laufe der Zeit, in der ich das Blog „Erasmus Monitor“ nach und nach publizistisch weiterentwickelte, gesellten sich auch mehr Risikofaktoren bei meiner Arbeit hinzu. Zum einen beobachtete ich, dass sich mit der steigenden Resonanz auf mein Blog auch natürliche Zwänge entwickelten. Sensations- und Profilierungssucht traten angesichts der permanenten Medienpräsenz von Themen wie Jihadismus, Salafismus und Terrorismus zwangsläufig auf. Brisante Informationen werden von Medienhäusern und Verlagen gut bezahlt, denn Terror und Jihadismus lassen sich gut verkaufen.

Wie im normalen Journalismus-Geschäft auch, versucht man als erster durchs Ziel zu gehen, exklusive Informationen zu erhalten und diese zu publizieren. Dutzende Journalisten nahmen bisher Kontakt zu mir auf, Sicherheitsbehörden ließen mich vorladen, auch Studierenden und Wissenschaftler fragen mich mittlerweile um Rat. Die Erwartungen an mich als ein „Ein-Mann-Unternehmen“, das weder institutionell, verlegerisch noch mit einem Budget aufgestellt ist, stiegen. Fehler können sich dadurch häufen und auch der Anspruch auf Qualität und Glaubwürdigkeit kann dadurch konterkariert werden. Die Gefahr einer Boulevardisierung steigt ungemain. Sich auf den Kern meiner Arbeit zu besinnen – das Lernen von und mit anderen, die Einhaltung eines Mindestmaß wissenschaftlicher Arbeitsweise sowie der verantwortungsvolle Umgang mit Informationen -, ist daher ohne Zweifel immer wieder notwendig.

Die Arbeit als „Erasmus Monitor“ hat mir einen bisher seltenen Einblick in die Strukturen des islamischen Extremismus ermöglicht. Wer über dieses Thema forschen will, der muss

zwangsläufig an die Basis des Problems herangehen. Studierende und Wissenschaftler sollten in diesem Bereich nicht nur auf Zeitungsartikel oder wissenschaftliche Publikationen zurückgreifen, sondern, wie es der Sozialwissenschaftler Martin Schäuble beschreibt, bereit sein, „den Schreibtisch zu verlassen und sich selbst an die Orte des Geschehens zu begeben“. Damit ist nicht die Reise nach Syrien gemeint, sondern die Notwendigkeit, sich auch unmittelbar in ein Milieu zu begeben, um zu verstehen lernen.

Feldforschung im Bereich Jihadismus und Salafismus ist aufwendig und kraftraubend. Die bisher in diesem Ausmaß einmalige Ausreisewelle von meist jungen Deutschen in den Nahen Osten, fordert die Wissenschaft heraus. Es gilt zu ergründen, warum sich immer mehr Menschen mit den unterschiedlichsten Biografien der salafistischen Ideologie verschreiben und weshalb hunderte von ihnen alles aufgegeben haben, um sich dem Jihad anzuschließen. Diese zentralen Fragen werden die Wissenschaft, Behörden und Beratungsstellen noch lange beschäftigen. Ich hoffe mit meiner Arbeit dafür einen kleinen Beitrag leisten zu können.